

Prof. Dr. Nilüfer Kuruyazıcı  
İstanbul Üniversitesi  
Edebiyat Fakültesi  
Alman Dili ve Edebiyatı Anabilim Dalı

## Die Frage der kulturellen Anerkennung in Uwe Timms Roman *Der Schlangenbaum*

ABSTRACT

---

### The Problem of Cultural Recognition in Uwe Timm's *Der Schlangenbaum*

This study explores Uwe Timm's novel from an ethnological vantage point. In light of a statement by Nadine Gordimer, I aim at answering the following questions: Could we understand the encounter with the alien culture in Timm's novel as the recognition of the culturally particular (other) in Charles Taylor's terms? To what extent do we meet the 'other' as autonomous subject? The novel represents the encounter of the protagonist with the Indians and Bolivians as a cultural clash, since he remains incapable of changing his point of view; in Gordimer's words: "He looks upon Africa from the world and not at the world from Africa."

*"One must look at the world from Africa,  
not to look upon Africa, from the world."*

Nadine Gordimer

In dem postkolonialen Diskurs spielen Themen wie "Begegnung mit dem Fremden", "Wahrnehmung und Darstellung fremder Kulturen" oder "Kulturkontakt" eine immer wichtiger werdende Rolle. Die Begegnung mit fremden Kulturen wurde zwar meistens aus exotischer Neugierde immer wieder zum Thema vieler literarischen Werke. Aber erst mit der "anthropologischen Wende", mit der Entwicklung der Ethnologie, mit der Einführung des ethnologischen Blicks, nimmt das Thema fremde Kulturen in der postkolonialen Diskussion eine neue Form an. Ethnographie wirkt auf die Literatur und auch

umgekehrt. Literarische Texte werden im Licht ethnographischer Einstellungen untersucht, so daß eine kulturwissenschaftliche Erweiterung der literarischen Texte erforderlich wird. Das hat zur Folge, daß ethnologische Untersuchungsverfahren neue Perspektiven der Literaturinterpretation herausfordern. Gesprochen wird von einer anthropologischen Wende, was Doris Bachmann-Medick als "das Aufgreifen neuer methodischer Impulse" bezeichnet, "die zur Entdeckung ethnographischer Dimensionen in literarischen Texten führen, wie zu einem kritischen Überdenken traditioneller Interpretationskategorien und Kanonbildungen".<sup>1</sup>

Eine ethnologische Perspektive bedeutet für die Literaturwissenschaft zwar eine kulturspezifische Verortung der Texte, aber andererseits ist der literarische Text nicht nur als anthropologische Vermittlung von Wissen über fremde Kulturen zu lesen. "Die europäische Begegnung mit fremden Kulturen (angefangen von Columbus) wäre weniger als Entdeckung und Auseinandersetzung mit einer fremden Wirklichkeit zu begreifen, sondern eher als Ausbreitung einer westlichen Weltsicht", so Doris Bachmann-Medick<sup>2</sup>. Für Todorov handelt es sich bei Columbus' Entdeckung Amerikas eher um eine "Eroberung" des Anderen, um die "Entdeckung des *anderen* durch das *Ich*, um die Wahrnehmung der Indianer durch die Spanier (...) eine außerordentliche und exemplarische Begegnung"<sup>3</sup>.

Von einer ähnlichen Begegnung mit dem Anderen, einem kulturell Fremden läßt sich auch heute sprechen, aber in unterschiedlicher Form. In den letzten Jahrzehnten führt in Europa der soziologische und politische Wandel immer wieder zu neuen Formen von Begegnungen. Durch eine immer größer werdende Migrationsbewegung von Massen kommen Menschen unterschiedlicher Kulturen zusammen. In Westeuropa wird durch die Einwanderung der Fremdarbeiter, Flüchtlinge und Asylbewerber aus verschiedenen europäischen bzw. nichteuropäischen Ländern immer mehr das Fremde erlebt. Es handelt sich um eine Begegnung mit verschiedenen Kulturen im "eigenen Haus". Diese Berührung mit dem Fremden ist beiderseits mit einem Kulturschock verbunden und das Bewußtsein der "Inländer" von ihrer

<sup>1</sup> Doris Bachmann-Medick, "Literaturwissenschaft in kulturwissenschaftlicher Absicht", in: Doris Bachmann-Medick (Hg.), *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*, Frankfurt/M 1996, S. 10.

<sup>2</sup> Doris Bachmann-Medick, "Fremddarstellung und Lüge: Übersetzung als kulturelle Übertreibung am Beispiel von Münchhausens Lügengeschichten", in: Doris Bachmann-Medick (Hg.), *Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen*, Berlin 1997, S. 43.

<sup>3</sup> Tzvetan Todorov, *Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen*, 1982 (dt. Übers. Frankfurt/M, 1985, S. 12).

eigenen Superiorität erschwert eine wechselseitige Beziehung. Zu einem Kulturkontakt zwischen den beiden Gruppen kann es in den meisten Fällen nicht kommen. Erforderlich ist jedoch für einen Kulturkontakt, mit Charles Taylors Worten, "die Anerkennung des kulturell Besonderen und dessen Berücksichtigung"<sup>4</sup>. Ähnlich ist Julia Kristevas Forderung von "einer Begegnung als wechselseitige Anerkennung"<sup>5</sup>. Weiterhin fragt sie: "(...) können wir die anderen (er)leben? Ohne Achtung, aber auch ohne Nivellierung? (...) wie weit (sind) wir fähig, neue Formen der Andersheit zu akzeptieren (...) Nicht mehr Aufnahme des Fremden in ein System, das ihn auslöscht, sondern nach Zusammenleben dieser Fremden"<sup>6</sup>. Auch Todorov spricht von einem Dialog der Kulturen, von einem Dialog, "bei dem niemand das letzte Wort hat, bei dem keine Stimme den anderen auf den Status eines einfachen Objektes reduziert"<sup>7</sup>.

Wichtig ist dabei, dem Anderen als Subjekt zu begegnen mit seinen fremden Denk- und Lebensweisen, mit seinen fremden Weltbildern, und ihn seine eigene Perspektive zur Geltung bringen zu lassen. Clifford Geertz hält es für die Aufgabe der Ethnologie, den "natives point of view" zur Geltung zu bringen, was meines Erachtens bei der Begegnung der westeuropäischen Länder mit fremden Kulturen heute immer noch nicht verwirklicht werden kann.

Im folgenden geht es mir um den Versuch, Uwe Timms *Schlangenbaum* unter Berücksichtigung der oben entwickelten Gedanken als eine Begegnung mit der Fremde zu lesen und dabei als türkische Leserin meine eigene Leseperspektive zu entwickeln. Gelesen wurde der Roman bisher von den Literaturwissenschaftlern aus unterschiedlichen Perspektiven. Manfred Durzak liest ihn als "die Revision des kolonialen Blicks und die Ersetzung des kolonialen durch den multikulturellen Blick"<sup>8</sup>. Keith Bullivant sieht den Roman in der Folge der großen Entdeckungsreisen als ethnologische Annäherung in der postkolonialen Zeit an die einheimischen Kulturen.<sup>9</sup> Klaus Meyer-Minnemann hingegen spricht von "einer fremden Logik" im Roman, von dem "zerstörerischen Einbruch der europäischen Ordnung in die lateinamerikanische

<sup>4</sup> Charles Taylor, *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*, Princeton 1992 (dt. Übers. Frankfurt/M 1997).

<sup>5</sup> Julia Kristeva, *Fremde sind wir uns selbst*, Frankfurt/M 1990, S. 20.

<sup>6</sup> ebd. S. 11-12.

<sup>7</sup> Tzvetan Todorov, *Die Eroberung Amerikas*, S. 295.

<sup>8</sup> Manfred Durzak, "Die Revision des kolonialen Blicks in Uwe Timms Romanen", in: Antje Johanning (Hg.), *StadtLandFluss. Urbanität und Regionalität in der Moderne*, Neuss 2002, S. 583-588.

<sup>9</sup> Keith Bullivant, "Reisen, Entdeckungen, Utopien: zum Werk Uwe Timms", in: *Deutsche Bücher* 4, 1995, S. 255-262.

Welt".<sup>10</sup> Die Vorstellungen Wagners vom Anderen, Fremden, müßten seiner Meinung nach korrigiert werden. Wichtig ist für ihn nämlich, daß "Wagner sich in einem Lernprozess von seiner Weltsicht und seinem Ordnungsdenken löst".<sup>11</sup> Mir hingegen geht es nicht darum, Wagners Lernprozeß zu diskutieren, sondern Uwe Timms *Schlangenbaum* und seine Hauptfigur auf die Wahrnehmung von Fremdheit, auf das Problem der kulturellen Fremderfahrung hin zu befragen. Ich werde dabei auch versuchen, die ethnographischen Dimensionen im Text aufzuspüren und gleichzeitig die Frage stellen, ob für den deutschen Ingenieur Wagner die Begegnung mit der Fremde, mit *der fremden Welt* den Blick zum Fremdverstehen eröffnen und ob sich diese Berührung überhaupt zu einem Kulturkontakt entwickeln kann.

Erzählt wird der Roman in Er-Form, in personaler Erzählhaltung, aber die Erzählperspektive stimmt völlig mit dem Blickwinkel der Hauptfigur Wagners überein. So gibt Uwe Timm, trotz einer scheinbar neutralen Erzählform, das Ganze nur aus Wagners Perspektive wieder. Folglich dominiert im Roman die westeuropäische Wahrnehmungsperspektive, obwohl es sich um die Begegnung zweier völlig unterschiedlicher Kulturwelten handelt. Die Gegenperspektive jedoch fehlt, nämlich wie die Eingeborenen die Europäer in ihrem eigenen Land wahrnehmen, wie sie diesen Fremden gegenüber eingestellt sind, d. h. mit Geertz' Worten "native's point of view". Oder auch nach Nadine Gordimer genügt es nicht, "von der Welt *auf* Afrika zu blicken; vielmehr ist es erforderlich, *von* Afrika aus auf die Welt zu blicken"<sup>12</sup>. So könnte im Roman das ganze Geschehen aus dem Blickwinkel eines Bolivianers erzählt werden. In einem Werkstattgespräch betont Manfred Durzak diese Möglichkeit und fragt den Autor, warum er nicht versucht habe, den Blick Juans, "der gerade an einer ethnologischen Studie über die europäischen Technokraten, die nach Südamerika kommen und letztlich an der Fremdheit des Landes scheitern, arbeitet, zur dominierenden Erzählperspektive zu machen". Daraufhin Uwe Timm jedoch: "Mich hat eben die Figur des Wagner interessiert, sowie dieses lateinamerikanische Land, und zwar aus Wagners Gesichtskreis heraus"<sup>13</sup>. Obwohl der Autor in seinem Roman die Figur des Juan mit seinen ethnischen Untersuchungen nicht direkt zu Worte kommen läßt, impliziert der ganze Text

<sup>10</sup> Klaus Meyer-Minnemann, "Die fremde Logik und die Ordnung der Dinge. Uwe Timm, *Der Schlangenbaum*", in: Durzak/Steinecke (Hg.), *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*, Köln 1995, S. 139.

<sup>11</sup> ebd., S. 125.

<sup>12</sup> Zit. nach Susan Bassnet, *Comparative Literature. A Critical Introduction*, Oxford 1993, S. 74.

<sup>13</sup> Manfred Durzak, "Die Position des Autors. Ein Werkstattgespräch mit Uwe Timm", in: *Archäologie der Wünsche*, S. 332.

einen "potentiellen ganz anderen Blick", so Durzak, eine verdeckte Gegenperspektive zu dem eurozentrischen Blickwinkel Wagners. Gerade der Blick des Europäers auf die sogenannte 'Dritte Welt' wäre auch für die durchschnittlichen westeuropäischen Leser die Leseperspektive, da sie mit einer ihnen völlig fremden Welt konfrontiert werden. Mein Standpunkt als türkische Leserin ist hingegen unterschiedlich, weil vieles, was deutschen Lesern so fremd und fern erscheint, seien es die Arbeitsverhältnisse, die Korruption, Verletzung der Menschenrechte, spurloses Verschwinden vieler Menschen, Militärjunta usf. eher zu meiner nahen Zeitgeschichte oder auch zu meinem Alltag gehören. Auch die Ausbeutung durch die Wirtschaftsmächte als 'unterentwickeltes Land', ihre Dominanz und 'Glückbringerposition' lassen mich als türkische Leserin eher mit dem Blick Juans auf die europäischen Technokraten identifizieren und seinen Blickwinkel zu meiner Leseperspektive machen.

Schon bei seiner Ankunft am Flughafen sieht sich der deutsche Ingenieur Wagner in einer völlig fremden Welt. Für den ersten Blick des Westeuropäers liegt das Fremde in der "graubraun vertrockneten Graslandschaft", in dem "Geruch nach Algen", in den "Palmen und staubbedeckten Eukalyptusbäumen", in den "Lagunen", im "Regenwald", in den "wie Seile von den Bäumen hängenden Lianen", in den "üppigen Büschen" in den "kleinen weißgetünchten Steinhäusern mit verschachtelten Dächern". Fremd sind ihm nicht nur die Umgebung, die Natur, sondern auch die Männer mit langen schwarzen Haaren, die Bolivianer, in ihrem ganzen Aussehen und Handeln. Er sucht immer wieder nach Auswegen aus dieser ihn umgebenden Fremde, seien es auch nur zwei bunte Abziehbilder, die beiden Schlümpfe am Fenster. Er fühlt immer wieder die große Distanz zu seiner eigenen Welt, zu der Welt, in der er sich auch nicht mehr zu Hause fühlt. Es ist eine räumliche und auch eine zeitliche Distanz, die sich in der "Ungleichzeitigkeit" verkörpert und die sich während seinem Aufenthalt in Südamerika immer mehr vergrößert.

Das Zusammentreffen zwischen dem deutschen Ingenieur Wagner und den Arbeitern, den Indianern/Bolivianern läßt sich, um mit Urs Bitterlis Worten zu reden, als die erste 'kulturelle Begegnung' bezeichnen. Wagners Gründe, die Bauleitung einer Papierfabrik in Südamerika zu übernehmen, sind jedoch rein private. Zunächst ist da seine Ehe mit Susann, die deutlich zu Ende geht. Vor allem aber geht es ihm um seine berufliche Karriere, um den Wunsch, "eine Grossbaustelle in Übersee zu leiten (...) das etwas verfahrenere Projekt wieder in

Gang zu bringen”<sup>14</sup> (S. 21). Diese beiden Gründe genügten, daß er “ohne jedes Zögern zusagte”. Ausschlaggebend ist auch die starke Faszination, die das Andere, Fremde, von je her auf ihn ausgeübt hat. “Schon als Kind hatte er nach Südamerika in den Dschungel reisen wollen” (S. 23). Gelesen hatte er von den Entdeckungsreisen Cabeza de Vaca’s in Nordamerika und besonders die Romane von Joseph Conrad hatten ihn interessiert. Das waren seine Vorkenntnisse über Land und Leute. Und informieren ließ er sich zu Hause nur ganz kurz über die Arbeitsverhältnisse, “die natürlich nicht mit denen im Sauerland zu vergleichen seien und natürlich gebe es jede Menge unkalkulierbarer Schwierigkeiten. (...) Es sei halt etwas ganz anderes”. Seine einzige ernste Vorbereitung ist, daß er sich “zu Hause auf einer Landkarte genau die Strecke eingepägt hatte, die zur Baustelle führte” (S. 13). Sonst ließ er sich von einem Freund erzählen: “Das ist ein Himmelfahrtskommando. Bei den Verhältnissen da unten, schlimmer gehts gar nicht: Militärdiktatur, Guerilla, Korruption, Schlamperei, und dann auch noch die Hitze” (S. 25).

So kommt Wagner mit oberflächlichen Kenntnissen aus zweiter Hand und mit den Methoden, die er in seinem eigenen Kulturkreis bei ähnlichen Aufträgen entwickelt hat, nach Südamerika und wird versuchen, sie in dem neuen Kulturkreis anzuwenden. Es sind “eigene kulturelle und zivilisatorische Werte, die er für sich absolut setzt. Pflicht, Fleiß, Pünktlichkeit, Ordnung”, wie Uwe Timm im Werkstattgespräch zum Ausdruck bringt.<sup>15</sup> Vor fünf Jahren hatte er einen ähnlichen Auftrag in der Nähe von Flensburg, wo er innerhalb von zwei Wochen ein verfahrenes Projekt in Ordnung bringen und termingerecht abliefern konnte: “Das hatte seinen Ruf mitbegründet, auch verfahrenere Projekte wieder in Gang zu bringen” (S. 144). So geht er auch bei den Bolivianern mit seinen europäischen Denk- und Verhaltensschemen an die Arbeit und begeht einen Fehler nach dem anderen. Gleich am ersten Tag an der Baustelle, als er die fehlenden Eisen im Beton entdeckt, “hörte er sich plötzlich brüllen, unbeherrscht und unartikuliert und merkte zugleich, daß es falsch war, was er tat, er wußte daß alles darauf ankam, wie er sich in den ersten Tagen bei den Ingenieuren und Arbeitern einführte” (S. 59). Wichtig ist hier für ihn jedoch sein Auftreten als der neue Bauleiter und nicht als der Vertreter einer völlig unterschiedlichen Kultur. Der nächste Fehler war, daß er wegen der geklauten Zündkerzen Autos und Ingenieure kontrollieren ließ, bevor sie von der Baustelle

---

<sup>14</sup> Uwe Timm, *Der Schlangenbaum*, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 1986 (im Folgenden wird nach dieser Ausgabe zitiert).

<sup>15</sup> Manfred Durzak, “Die Position des Autors”, a.a.O., S. 322.

fahren. Es war z.B. unüberlegt, zu den Nissenhütten der Arbeiter hinzugehen. Steinhorst gibt ihm den Rat: "Gehen Sie nicht zu den Hütten. Von uns geht niemand dorthin. Die kommen ja auch nicht zu uns. Das sind zwei säuberlich getrennte Welten.(...) Machen Sie Ihre Arbeit, aber nicht mehr. Ändern können Sie hier nichts. Sie bringen nur alles durcheinander" (S. 74). Somit wird von den deutschen Ingenieuren von Anfang an die Existenz zweier unterschiedlicher Welten festgelegt, die dazu bestimmt sind, nebeneinander zu existieren und keinen Kontakt oder Dialog miteinander zu haben.

Erst zwei andere Fehler beziehen sich auf einen entscheidenden Kulturzusammenstoß. Sie gründen auf der Andersheit der Verhältnisse in diesem dem Europäer fremden Kulturkreis und überhaupt der völlig unterschiedlichen Denk- und Lebensweisen dieser Menschen, der Besonderheit ihrer Vorstellungswelt und dem großen Unterschied zur europäischen Kultur. Wagners erste Auseinandersetzung mit der ihm ganz fremden Glaubenswelt ist, daß er gleich am zweiten Tag nach seiner Ankunft im Wald eine smaragdgrüne Schlange überfährt. Obwohl er bald die schweren Folgen dieser Tat auf sich nehmen wird (einer der Gründe beim Streik der Arbeiter) und sich dafür entschuldigen muß, ist ihm die besondere Bedeutung der Schlange für die Bolivianer, nämlich daß sie eine Art Lebenssymbol ist, bis zum Ende nicht klar. Der große Kulturkontrast zwischen diesen beiden Welten liegt an der völlig unterschiedlichen Glaubenswelt, wie Juan versucht, Wagner klar zu machen: "Sie sagen, es war Zufall, daß Sie die Schlange überfahren haben. Aber das verstehen diese Menschen nicht. Was ist der Zufall? Der Zufall muß immer für alles und jedes herhalten, jedenfalls in Ihrer Welt, in der alles als berechenbar erscheint. Was nicht berechenbar ist, ist Zufall. Aber für diese Menschen gibt es auch dafür Erklärungen. Erklärungen in anders wirkenden Kräften, in dem Stein, in der Schlange, im Wald, der Sonne, dem Blitz, den Wolken, dem Regen. Eine Kraft, und keine gute, hat Sie dazu gebracht, diese Schlange zu töten" (S. 190). Die zweite kulturelle Auseinandersetzung erfolgt, indem Wagner einem Arbeiter in das Essen langt. "Da hatte er ihre Würde angetastet, da waren sie verletzt worden, in diesem winzigen Bereich, der ihnen blieb und doch so überaus wichtig war: Man läßt sich nicht ins Essen langen wie ein Tier" (S. 188). Die schweren Folgen muß Wagner in Kauf nehmen, seine beiden Fehler werden zum Grund eines Arbeiterstreiks, was er wiederum nicht begreifen kann. Aber der Streik kostet ihm einen halben Tag Zeitverlust und Ärger noch dazu.

Wagner sieht den Grund solcher kulturellen Mißverständnisse in dem Fehlen seiner Sprachkenntnisse und bemüht sich, Spanisch zu lernen. Solche Auseinandersetzungen sind jedoch auf die fehlende Fremderfahrung zurückzuführen, um die er sich in seinem Dominanzgefühl gar nicht bemüht. Nur ein einziges Mal macht er den Versuch, einen menschlichen Kontakt mit den Bolivianern herzustellen und zwar als er zum zweiten Mal zu den Nissenhütten geht. Diesmal aber nicht aus exotischer Neugierde wie beim ersten Mal, sondern um Kontakt mit diesen Menschen aufzunehmen, etwas gegen den Streik zu unternehmen, der nicht aufzuhören scheint. "Sie sahen ihn an. An ihren Gesichtern zeichnete sich keine Überraschung ab, aber sie hörten auf zu kauen, und sie standen, während er an ihnen vorbeiging, langsam auf. Es war nichts Bedrohliches daran, es wirkte eher wie eine höfliche Geste, mit der man einen Gast begrüßt" (S. 205). Obwohl er sich auf deutsch entschuldigt und nicht verstanden werden kann, genügt eine menschliche Geste, nämlich daß sie sich mit dem Jaguar mann gleichzeitig die Zunge herausstrecken, weil sie sich mit dem heißen Kaffee den Mund verbrannten, und die fehlende menschliche Beziehung zwischen Wagner und den Eingeborenen ist hergestellt. "Ich habe mit den Leuten geredet" behauptet Wagner später, wobei es im Grunde nur um eine Körpersprache ging. Tatsächlich hört der Streik damit auf. Auch ein Beweis dafür, daß die Kontaktlosigkeit zwischen den Europäern und den Arbeitern nicht nur auf fehlende Sprachkenntnisse zurückzuführen ist. Wie kann jedoch die ganze Fremdheit, die Wagner immer wieder spürt, letztendlich überbrückt oder 'das andere Leben', wonach er sich sehnt, erreicht werden? Solange die Europäer und die Amis auf ihrem 'Grünen- Hügel' hinter Drahtgittern in ihren klimatisierten Wohnungen wohnen, die deutsche Kolonie sich auf dem Tennisplatz oder in der Luxus-Villa von Familie Vosswinkel versammelt und die einheimischen Arbeiter in ihren streng getrennten Hütten ohne Latrinen wohnen, bleiben die beiden Welten 'säuberlich getrennt'. So hat jeder seine eigene Ordnung und gegenseitiger Kontakt der beiden Gruppen wird strengstens vermieden. Auch wenn Wagner es wagt, zu den Unterkünften der Arbeiter hinzugehen, um sie sich anzusehen, ist es nur ein Akt der Neugierde und nicht der Versuch, die Grenzen zwischen den beiden kulturellen Welten aufzulockern. Gleich bei seiner Ankunft auf dem Flughafen "war er ein wenig enttäuscht, denn er hatte sich die Menschen anders vorgestellt, verwegener im Aussehen, mit indianischen Gesichtszügen" (S. 9). Und nun ist es unmöglich, "zu einem dauerhaften Verhältnis wechselseitiger Beziehungen" zu kommen, was der Historiker Urs Bitterli für einen Kulturkontakt voraussetzt. Obwohl

Wagner gleich bei seinem Eintreffen feststellt, daß "er hier die Sonne in einem anderen Blickwinkel hatte und er umdenken müßte", schafft er durch den ganzen Roman hindurch nicht, seinen Blickwinkel umzudrehen, und er versucht überhaupt nicht, die Andersartigkeit dieser Menschen und ihrer Denk- und Handlungsweise wahrzunehmen und eventuell zu einer neuen Sicht des 'Anderen' zu gelangen.

Das zeigt sich auch darin, daß er sich keine Fragen um die Interessen der Eingeborenen stellt: "Interessen, die er nicht kannte. Wie war der Bauauftrag vergeben worden? Wer war der Geldgeber? Wer war der Besitzer dieses Baugrunds? Und woher kamen die Kredite? (Angeblich aus der Bundesrepublik). Er hatte so gut wie keine Ahnung davon. Ausführlich hingegen hatte er die Bauplaene studiert" (S. 198). Der andere Ingenieur Hartmann ist hingegen derjenige, der genau informiert ist über die Verhältnisse und über die Interessen der Eingeborenen: "Glauben Sie, daß die sich über eine Fabrik mit Schlagseite freuen werden? Es ist immerhin ein staatlicher Auftrag. Eben. Die Leute zahlen für alles. Wir geben ihnen die Kredite, bauen ihnen die Fabriken, liefern die Maschinen, holzen den Urwald ab und wischen uns dann mit dem Papier den Arsch ab. Was wir zurücklassen, ist eine rote Wüste, eine nutzlose Papierfabrik und Schulden (...) Wir verstehen uns als Glückbringer, aber es ist ein Glück, das auf einem weitverbreiteten Elend ruht" (S. 227). Genau dieser Punkt, auf den der Autor Uwe Timm den größten Wert legt, wie er in seinen Poetikvorlesungen an der Paderborner Universität zum Ausdruck bringt, "Klarheit über gesellschaftliche Probleme zu verschaffen"<sup>16</sup> fehlt bei seinem Helden. Der eurozentrische Blickwinkel Wagners hingegen ist weit von einer solchen Einsicht entfernt. Er sieht sich als den Entwicklungshelfer, der dieser exotisch interessanten, aber unterentwickelten Kultur den 'Fortschritt und die Zivilisation' zu bringen glaubt: "Er hatte sich immer in der Lokomotive des Fortschritts sitzen sehen" (S. 296). Als Sinnbild dieser Denkweise steht die sechsspurige Autobahnbrücke im Wald, gute 150 Meter hoch, "zwecklos und ohne Sinn, als ein Denkmal der Fehlplanung und Korruption" (S. 274). "Finanziert wurde sie mit deutschen und französischen Krediten und deutsche und französische Firmen haben sie gebaut und natürlich gut verdient. Die Brücke steht da, sechsspurig und absolut überflüssig, aber das Land zahlt noch immer die Zinsen und die Zinseszinsen der Kredite, mit deren Hilfe sie gebaut wurde" (S. 140). Wagner hingegen widerspricht dieser Blickrichtung Juans: "Wir bauen Brücken, aber wohin sie kommen, wie die genutzt werden sollen, das ist nicht unsere Sache. Das ist nicht unser Job". Daraufhin Juan: "Doch. Man muß genau wissen, was und für wen man was macht" (S. 140).

<sup>16</sup> Uwe Timm, *Erzählen und kein Ende*, Köln 1993, S.79.

Ähnlich der Hottentottenaufstände in *Morenga* erscheint auch hier das Land im Guerillakrieg, der vom eingreifenden Militär unterdrückt wird. Die im Augenblick im Land herrschende Militärdiktatur stört aber Wagner überhaupt nicht, solange sie ihm seine illegalen Arbeiter nicht wegführen. Erst in dem Augenblick, wo Wagners Interessen sich mit denen des Militärs widersprechen, betrachtet er das Ganze aus einer anderen Perspektive. Dasselbe gilt im Fall seiner spurlos verschwundenen Spanischlehrerin/Geliebten Luisa. "Wagner wußte aus den Zeitungen zu Hause, daß in dem Land seit dem Putsch Menschen verschwanden" (S. 223). Jetzt wo er die Wirklichkeit so hautnah spürt, wo Luisa "wie vom Boden verschluckt" einfach weg ist und er trotz mehrerer Versuche nichts erreichen kann, steht er so nah an den politischen Verhältnissen des fremden Landes und kann sich auch nicht mehr so sicher fühlen wie am Anfang. Die Perspektive der im Land lebenden Europäer und der Angehörigen des Militärs stimmt völlig überein, wenn man einen Oberst reden hört: "Nach europäischen Ansprüchen funktioniert nur die Armee. Darum mußten wir auch die Erneuerung übernehmen. Aber das Land wäre im Chaos versunken. Wir hätten hier einen Bürgerkrieg gehabt, dagegen ist das, was wir jetzt haben, nur Kleinkram. Sie hätten das sehen müssen, bevor wir die Regierung übernommen haben. Das vergessen auch die neunmalklugen Kritiker in Ihrem Land" (S. 99). Das ist die Einstellung von "Oberst Kramer. Sohn deutscher Einwanderer" (S. 100). So wäre es nicht übertrieben zu behaupten, daß die europäische Einstellung ökonomisch und auch politisch die bestimmende im Land ist.

Somit bleibt Wagner mit seiner eurozentrischen Blickrichtung nicht allein. Und das ist genau der Punkt, an dem der Autor Uwe Timm mit seiner kritischen Wahrnehmung einer solchen Begegnung mit dem Fremden ansetzt. Er vermißt eine Begegnung als wechselseitige Anerkennung zweier Kulturen, und wie kann es möglich sein, unter diesen Verhältnissen von einem gemeinsamen Code zwischen den beiden Polen zu sprechen? Und solange die beiden Partner nicht als solche existieren, kann es nicht zu dem erwünschten Kulturkontakt kommen. Timm zeichnet seinen Romanhelden mit völligem Überlegenheitsgefühl aus, als einen, für den die Interessen dieser Menschen keine Rolle spielen, dem es nie auf eine richtige Begegnung mit der fremden Kultur ankommt, der nicht einmal den Wunsch dazu hat, sondern der nur aus seiner eigenen, privaten Welt auf die Fremden blickt, keinen besonderen Wert auf die Gegenperspektive legt und folglich nie imstande ist, die Distanz zu überbrücken. Für einen Kulturkontakt genügt es nämlich nicht – wenn ich Gordimers Worte übernehmen darf – "Von seiner eigenen Welt auf fremde Kulturen zu blicken; vielmehr ist es erforderlich, aus der Perspektive fremder Kulturen auf die eigene Welt zu blicken".

## LITERATURVERZEICHNIS

- Bachmann-Medick, Doris:** "Fremddarstellung und Lüge: Übersetzung als kulturelle Übertreibung am Beispiel von Münchhausens Lügengeschichten, in: Doris Bachmann-Medick (Hg.), *Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen*, Berlin 1997, S. 42-68.
- Bachmann-Medick, Doris:** "Literaturwissenschaft in kulturwissenschaftlicher Absicht", in: Doris Bachmann-Medick (Hg.), *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*, Frankfurt/M 1996, S. 7-64.
- Bassnet, Susan:** *Comparative Literature. A Critical Introduction*, Oxford 1993, S. 74.
- Bullivant, Keith:** "Reisen, Entdeckungen, Utopien: zum Werk Uwe Timms", in: *Deutsche Bücher 4*, 1995, S. 255-262.
- Durzak, Manfred:** "Die Position des Autors. Ein Werkstattgespräch mit Uwe Timm", in: Durzak/Steinecke (Hg.) *Archäologie der Wünsche*, Köln 1995, S. 311-355.
- Durzak, Manfred:** "Die Revision des kolonialen Bilicks in Uwe Timms Romanen", in: Antje Johanning (Hg.), *StadtLandFluss. Urbanität und Regionalität in der Moderne*, Neuss 2002, S. 583-588.
- Kristeva, Julia:** *Fremde sind wir uns selbst*, Frankfurt/M 1990.
- Meyer-Minnemann, Klaus:** "Die fremde Logik und die Ordnung der Dinge. Uwe Timm, *Der Schlangenbaum*", in: Durzak/Steinecke (Hg.), *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*, Köln 1995, S. 119-143.
- Taylor, Charles:** *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*, Princeton 1992 (dt. Übers. Frankfurt/M 1997).
- Timm, Uwe:** *Der Schlangenbaum*, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 1986, 1989.
- Timm, Uwe:** *Erzählen und kein Ende*, Köln 1993.
- Todorov, Tzvetan:** *Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen*, 1982 (dt. Übers. Frankfurt/M, 1985, S. 12).